



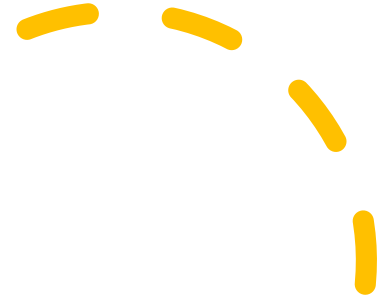
Nur gemeinsam!

Gewaltschutz partizipativ umsetzen

Kompetenzzentrum
Selbstbestimmt Leben

23. Januar 2025

Herzlich willkommen!





Über mich

Julia De Juan

Sozialpädagogin

Pädagogin

Kinderschutzfachkraft

Pädagogische Mitarbeiterin Okay! Schutzkonzepte

Osnabrück

www.okay.support

Bildnachweis: <https://ingakramer.de>



Mein Vortrag

Warum brauchen Menschen mit Unterstützungsbedarf besonderen Schutz?

Gewaltschutz ist Gesetz!

Einrichtungen zu sicheren Orten machen mit Schutzkonzepten

Schutzkonzepte funktionieren nur gemeinsam!

Ein Beispiel: Die gemeinsame Verhaltensampel



Sensible Inhalte

Selbstschutz ist okay und wichtig

Jede und jeder darf jederzeit die Notbremse ziehen





Warum brauchen Menschen
mit Unterstützungsbedarf
besonderen Schutz?

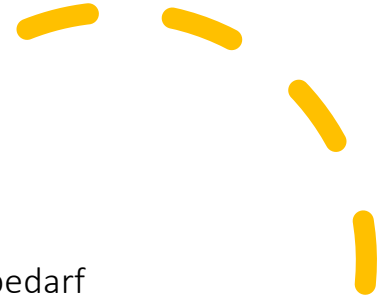


Weil Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Unterstützungsbedarf viel öfter Gewalt erleben, als Kinder, Jugendliche und Erwachsene ohne Unterstützungsbedarf!



Ergebnisse aus wissenschaftlichen Untersuchungen

- Das Risiko von Kindern und Jugendlichen mit Unterstützungsbedarf für Gewalterfahrungen ist 3-mal höher als bei Gleichaltrigen ohne Unterstützungsbedarf
- Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf sind 4-mal häufiger von körperlicher Gewalt und 3-mal häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen.
- Jedes dritte befragte Kind und jeder dritte befragte Jugendliche mit Unterstützungsbedarf sagt, dass er oder sie sexualisierte Gewalt erlebt hat
- Erwachsene Menschen mit Unterstützungsbedarf, die in Einrichtungen leben, werden etwa 3-mal so oft Opfer von sexualisierter Gewalt wie Menschen ohne Unterstützungsbedarf
- Jede vierte Frau mit einer kognitiven Beeinträchtigung erlebt sexualisierte Gewalt





Besondere Risiken von Menschen mit Unterstützungsbedarf

- Abhängigkeit von Unterstützerinnen und Unterstützern
- Grenzverletzende und gewalttätige Verhaltensweisen durch Unterstützerinnen und Unterstützer werden akzeptiert
- Fremdbestimmung fühlt sich normal und selbstverständlich an
- Eigene Bedürfnisse müssen Anderen untergeordnet werden
- Verlust von Selbstbestimmung und Intimsphäre
- Assistenz in der Pflege durch unterschiedliche Personen ist selbstverständlich
- Unsicherheit im Umgang mit dem eigenen Körper und eigenen Körpergrenzen





Besondere Risiken von Menschen mit Unterstützungsbedarf

- Grenzverletzungen und Übergriffe werden oft nicht als solche erkannt
- Leicht zu beeinflussen
- Zuschreibung mangelnder Glaubwürdigkeit
- Wunsch nach Zuneigung, zum Beispiel aufgrund von abwertenden Erfahrungen
- Möglichkeiten, sich mit und ohne Worte mitzuteilen, sind eingeschränkt
- Wehrlosigkeit durch Unterlegenheit



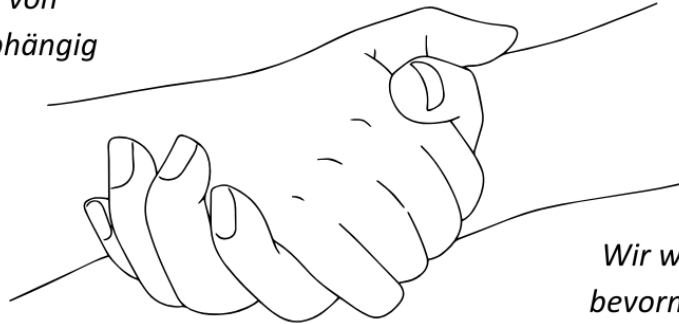
*Manchmal haben
wir keinen Mut,
Dinge
anzusprechen*

*Unsere Gefühle
werden nicht
ernst genommen*

*Andere denken,
sie wissen, was
gut für uns ist*

*Wir sind von
anderen abhängig*

*Weil wir uns
nicht äußern
können*



*Wir werden
bevormundet*

*Was wir erzählen,
wird verharmlost*

*Wir werden nicht
gleich behandelt*

*Wir müssen erst
Vertrauen aufbauen,
bevor wir Dinge
ansprechen können*

*Manche von uns
sind zu
leichtgläubig*



Okay!
Schutzkonzepte
für – sicher beteiligt

„Macht und Abhängigkeit sind der Nährboden für Gewalt in Einrichtungen.“

„Menschen mit Unterstützungsbedarf erleben Fremdbestimmung als normal. Das ist ein zentraler Risikofaktor für Gewalt.“

Warum brauchen Menschen mit Unterstützungsbedarf in Einrichtungen besonderen Schutz?

Einrichtungen ohne Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse gibt es nicht

Überall wo es Machtverhältnisse gibt, besteht die Möglichkeit zum Machtmissbrauch

Mitbestimmung ist der Ausweg in Abhängigkeitsstrukturen!

Gewaltschutz ist Gesetz!

Eine neue Regel in Deutschland seit Juni 2021: Einrichtungen müssen Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Unterstützungsbedarf vor Gewalt schützen!
(Sozialgesetzbuch 9, Paragraph 37a)

Einrichtungen müssen ein Schutzkonzept machen:

- Was tun wir, damit keine Gewalt passiert und Einrichtungen sichere Orte sind?
- Was tun wir, wenn doch Gewalt passiert?

Im Gesetz steht, dass Schutzkonzepte gemeinsam mit Menschen mit Unterstützungsbedarf gemacht werden müssen!





Einrichtungen zu sicheren
Orten machen mit
Schutzkonzepten

Das ist das Ziel von einem Schutzkonzept:

Gemeinsam (!) überlegen:

Was können wir tun, damit keine Gewalt passiert? (Prävention)

Was tun wir, wenn doch Gewalt passiert? (Intervention)



- Wir gehen respektvoll und wertschätzend miteinander um
- Wir achten aufeinander (gegenseitige Achtsamkeit und Kontrolle)
- Wir gehen professionell mit Nähe und Distanz um
- Wir kennen (unsere) Grenzen und halten sie ein
- Wir sind sensibel für Macht und Abhängigkeit
- Wir schaffen eine Kultur und Strukturen, die es Täterinnen und Tätern schwer machen

Das ist das Ziel von einem Schutzkonzept:

Gemeinsam überlegen:

Was können wir tun, damit keine Gewalt passiert?
(Prävention)

Was tun wir, wenn doch Gewalt passiert?
(Intervention)



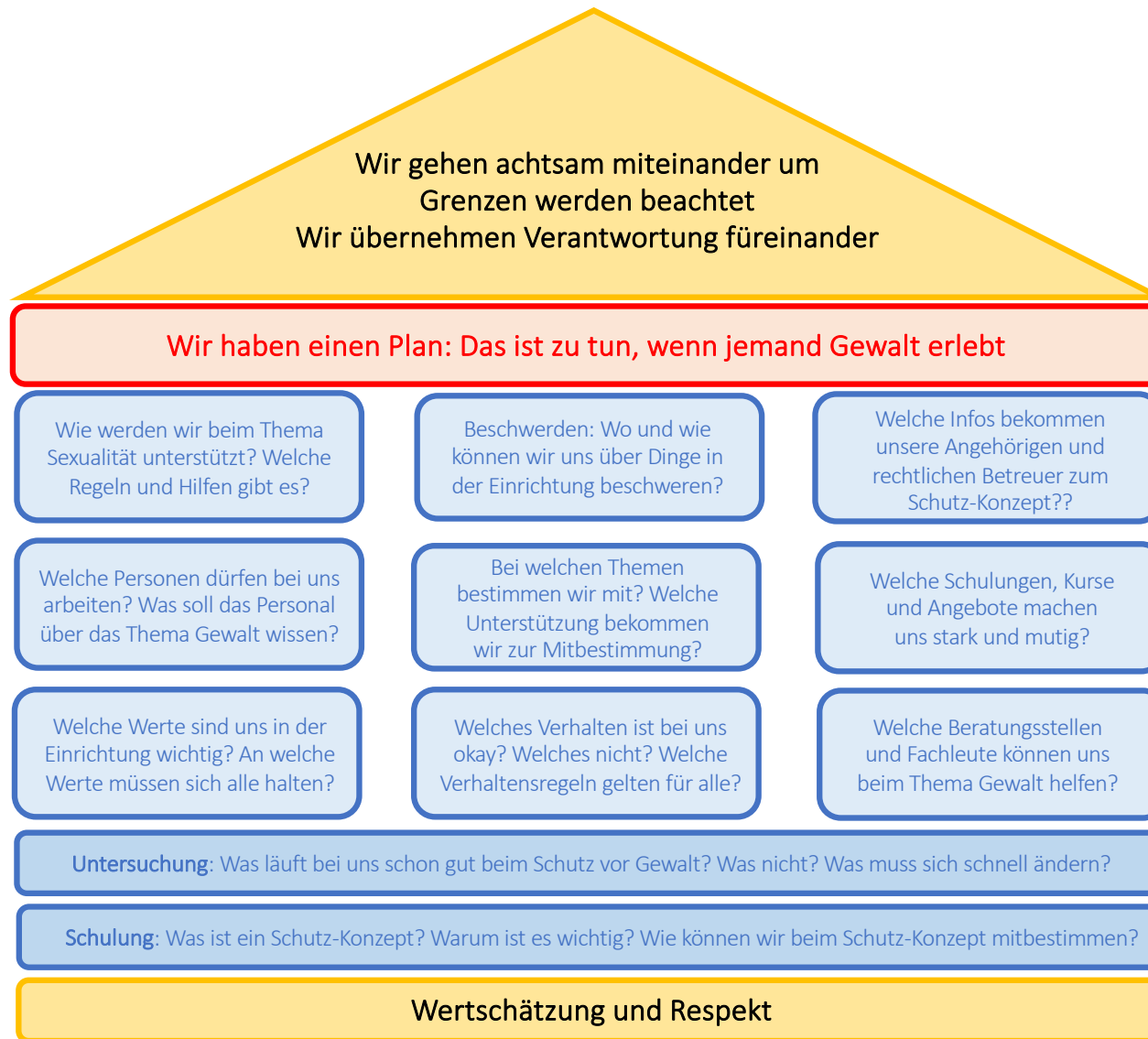
Bausteine von einem Schutzkonzept

Fachliche Orientierung zur Erstellung eines Konzepts zum Schutz vor Gewalt für betriebserlaubnispflichtige Einrichtungen (Niedersächsisches Landesjugendamt, Juni 2022)

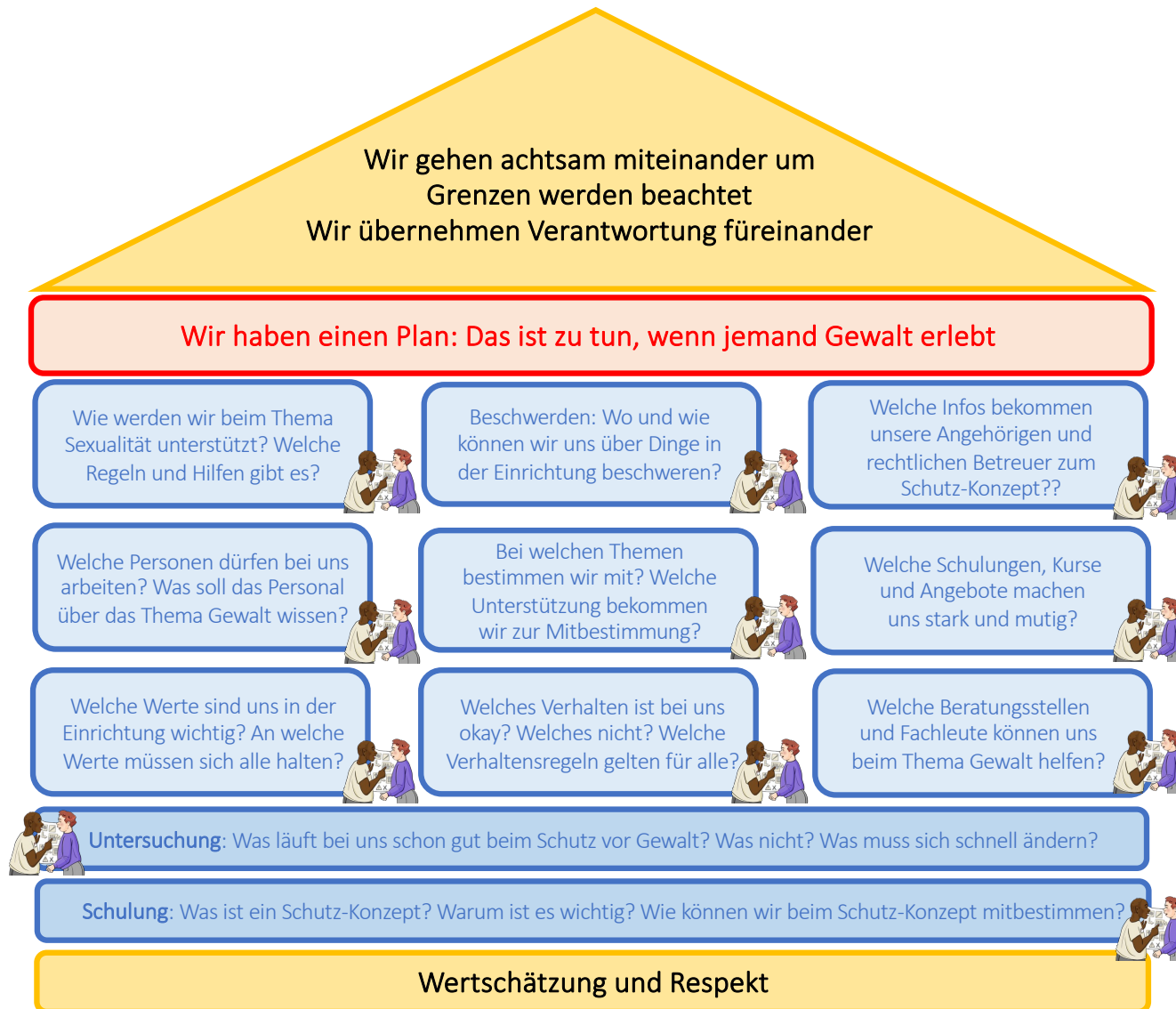
Orientierungshilfe zum Gewaltschutz in der Eingliederungshilfe (BAGüS – Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe und Eingliederungshilfe, Juli 2023)



Was gehört alles zu einem Schutzkonzept dazu?



Hier bestimmen Menschen mit
Unterstützungsbedarf mit!



Warum gelingt Gewaltschutz nur gemeinsam?

- Machtmissbrauch fängt damit an, dass Menschen mit Unterstützungsbedarf nicht mitreden und nicht mitbestimmen dürfen
- Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Unterstützungsbedarf, die nach ihrer Meinung gefragt werden und Verbesserungsvorschläge einbringen können, werden eher über Missstände oder übergriffiges Verhalten sprechen
- Klare Regeln und Vereinbarungen, an denen Menschen mit Unterstützungsbedarf mitbestimmen, machen es Täterinnen und Tätern schwerer
- Vereinbarte Strukturen und gemeinsam erarbeitete Regeln helfen, einen grenzachtenden Umgang besser einzuhalten



*Ich werde gefragt
Meine Meinung zählt
Meine Stimme zählt (egal, ob verbal oder nonverbal)
Mir wird zugehört
Ich werde ernst genommen
Mir wird etwas zugetraut
Ich kann etwas beitragen und verändern
Ich kann mich für andere einsetzen
Mitbestimmung ist der rote Faden in der
Schutzkonzeptentwicklung!*



Ein Beispiel: Die gemeinsame Verhaltensampel

Was ist eine Verhaltensampel?

- In einer Verhaltensampel stehen Verhaltensregeln: Wie wollen wir miteinander umgehen? Welches Verhalten ist okay? Welches Verhalten ist nicht okay? Was darf nur ausnahmsweise passieren?
- Wichtig: Die Regeln machen alle Menschen in einer Einrichtung gemeinsam! Denn: **Alle, die sich an die Regeln halten sollen, müssen daran mitbestimmen!**
- Die Verhaltensregeln werden zu unterschiedlichen Themen gemacht. Dabei helfen Bilder und Piktogramme.

Körperkontakt

- Wann sind Berührungen okay? Welche Berührungen sind okay?
- Anfassen, ohne vorher zu fragen? Ist das okay? Gibt es Ausnahmen?
- In welchen Situationen darf und soll man „Stopp!“ sagen?



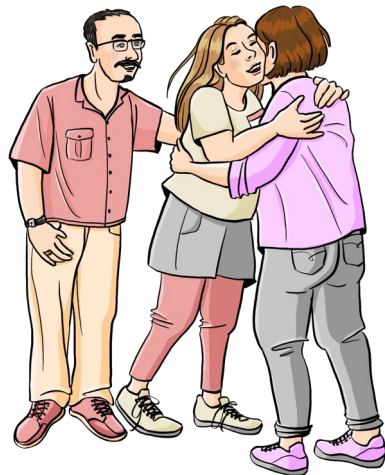
Miteinander umgehen

- Sind Kosenamen okay? Mäuschen, Schätzen, Schnucki?
- Darf man sich über andere lustig machen? Oder andere nachäffen?
- Darf jede und jeder sagen und zeigen, was er oder sie will?
- Wie wollen wir miteinander umgehen, damit es allen gut geht?



Umgang mit Angehörigen

- Dürfen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Angehörigen befreundet sein?
- Was ist wichtig, damit alle Angehörigen gleich behandelt werden?
- Was dürfen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Angehörigen über die Menschen mit Unterstützungsbedarf erzählen?



Freundschaft, Liebe und Sex

- Ist es okay über Freundschaft, Liebe und Sex zu sprechen?
- Dürfen Paare in der Werkstatt oder in der Wohneinrichtung kuscheln?
- Dürfen Menschen mit Unterstützungsbedarf eine Liebesbeziehung zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben?



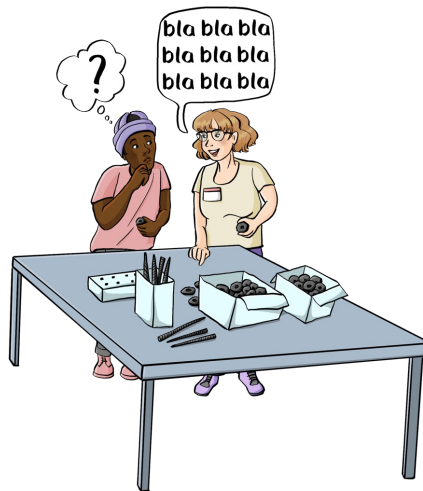
Gute Assistenz

- Was soll beachtet werden, wenn Menschen mit Unterstützungsbedarf Hilfe bei der Versorgung und bei der Pflege brauchen?
- Wie können Menschen mit Unterstützungsbedarf bei der Assistenz mitbestimmen?
- Dürfen sie Assistenz auch ablehnen?



Miteinander reden

- Was ist wichtig, damit Menschen mit Unterstützungsbedarf alle Infos verstehen?
- Wie können sich Menschen mit Unterstützungsbedarf mitteilen, die nicht sprechen können?
- Dürfen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Worten drohen oder Angst machen?



Zu zweit sein

- Wann ist es okay, wenn eine Person mit Unterstützungsbedarf alleine mit einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter ist?
- Worauf muss man achten, wenn man nur mit einer anderen Person alleine ist?
- Was ist in 1:1-Situationen wichtig, damit es beiden Personen gut geht?



Im Auto

- Was müssen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Fahrdienst beachten?
- Welche Regeln braucht es für den Fahrdienst, damit sich Menschen mit Unterstützungsbedarf als Fahrgäste wohl und sicher fühlen?



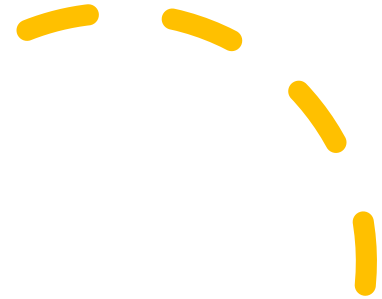
Welches Verhalten ist für uns nicht okay?
Dieses Verhalten bekommt die Farbe rot.

Welches Verhalten ist nur ausnahmsweise okay?
Dieses Verhalten bekommt die Farbe gelb.

Welches Verhalten ist für uns immer okay?
Dieses Verhalten bekommt die Farbe grün.

Wichtig: Menschen mit Unterstützungsbedarf und Fachkräfte erarbeiten die Regeln erst für sich. Anschließend wird gemeinsam abgestimmt!

Gemeinsam überlegen alle: Wie können wir uns im Alltag an die Verhaltensampel erinnern?
Was können wir tun, wenn sich jemand nicht an die Verhaltensampel hält?





So gelingt die gemeinsame Verhaltensampel:

- Alle, die sich an die Verhaltensampel halten sollen, müssen daran mitbestimmen!
- Jede Stimme zählt!
- Jede Meinung ist wichtig!
- Jede Meinung ist gleich viel wert!
- Ein Satz kommt nur in die Verhaltensampel, wenn alle damit einverstanden sind!





Geschichten, die Mut machen

„Ich kann zeigen, dass ich mit der Regel nicht einverstanden bin!“ (Tobias)

„Ich habe mich getraut zu sagen, was für mich richtig schlecht läuft!“ (Manuel)

„Ich weiß jetzt, über welche Dinge ich mich beschweren darf!“ (Katarina)

„Ich habe mich nach 36 Jahren getraut zu sagen, dass ich meinen Spitznamen doof finde!“ (Thomas)



Schutz vor Gewalt 7



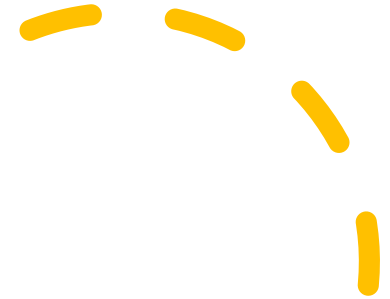
Manuel Sonnabend ist 47 Jahre alt. Er ist in der Gruppe **Hand-in-Hand**. Hier sind Menschen, die sehr viel Unterstützung brauchen. Er und seine Assistentin arbeiten Hand in Hand. Manuel malt Gruß-Karten. Die sind bekannt und sehr beliebt. So malt er: Er bekommt einen Pinsel in die Hand. Die Farbe sucht er sich selber aus. Dann tupft er Farb-Flecken aufs Papier. Mit einer Umrandung entstehen witzige Vögel. Manuel Sonnabend erzählt: Ich mag es nicht, wenn ich irgendwo abgestellt werde. Mein Rolli ist sehr groß. Aber ich will in keine Ecke, weil ich im Weg bin. Ich lerne gerade zu schreien. Wenn ich was nicht will, rufe ich: Äih! Hier in der Werkstatt läuft fast alles gut.



In meiner Wohn-Gruppe arbeiten wir auch gerade an einer Verhaltens-Ampel. Ich sage da, was okay ist und was nicht. Zum Beispiel höre ich sehr gerne Musik. Die Musik bringt mir Ruhe. Dafür muss mir jemand die Kopfhörer aufsetzen. Oft habe ich abends keinen Hunger. Wenn ich gar nichts essen will, darf ich keine Musik hören. Das ist mir schon passiert. Aber das ist nicht okay! Mit einer Ampel müssen die Regeln eingehalten werden.



Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!





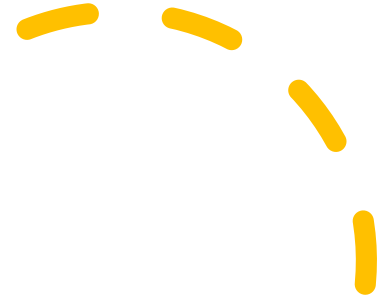
Workshop

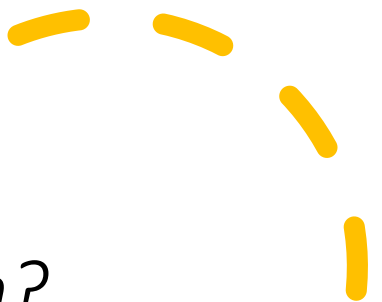
Gewaltschutz partizipativ umsetzen

Kompetenzzentrum
Selbstbestimmt Leben


23. Januar 2025

Herzlich willkommen!





Was hat Ihnen am Vortrag gefallen?
Was hat Ihnen nicht gefallen?
Was war Ihnen besonders wichtig?
Was ist Ihnen besonders in
Erinnerung geblieben?



Welche Barrieren und Hindernisse gegen Mitbestimmung gibt es in Ihrer Einrichtung?

Welche Erfahrungen haben Sie schon mit Widerständen gegen Mitbestimmung gemacht?

Wer hat Widerstände und warum?

Gründe für Barrieren im Kopf


- Menschen mit Unterstützungsbedarf wird nicht zugetraut, dass sie partizipative Prozesse mitgestalten und Entscheidungen treffen können, die ihre Lebenssituation betreffen.
- Fachkräfte haben die Befürchtung, dass Menschen mit Unterstützungsbedarf überfordert sein könnten und die Teilnahme an partizipativen Prozessen deshalb eher mit schlechten Erfahrungen verbinden.
- Partizipation muss gelernt und geübt werden. Meist gibt es keine Empfehlung, Lösung oder Methode auf dem Silbertablett. Nicht zu wissen, *wie*, kann verhindern, einfach zu beginnen.

Gründe für Barrieren im Kopf

- „Wir arbeiten doch schon partizipativ!“
- „Wie sollen wir das auch noch schaffen?“
- „Wenn wir Mitbestimmung ernst nehmen, stellt das alles auf den Kopf.“

Andere Barrieren

- Räumliche Barrieren
- Fehlende Hilfsmittel
- Zu wenig Ressourcen für persönliche Assistenz
- Zu wenig verständliche Informationen



*Barrieren können Mitbestimmung
behindern, dürfen sie aber nicht
verhindern!*

*Was kann helfen, Barrieren und
Widerstände abzubauen?*

Der richtige Anspruch

Die Möglichkeit zur Teilhabe und Mitbestimmung zu geben, darf nicht von der Möglichkeit oder Fähigkeit der Menschen mit Unterstützungsbedarf abhängig gemacht werden, alles vollumfänglich zu begreifen. Partizipative Prozesse wirken dadurch, dass sich Menschen mit Unterstützungsbedarf gefragt und wertgeschätzt fühlen und dass sie die Erfahrung machen, etwas beizutragen.



Kein verhinderndes Schutzbedürfnis

Menschen mit Unterstützungsbedarf können, egal wie alt sie sind und wie groß oder klein ihr Unterstützungsbedarf ist, zeigen oder (non)verbal mitteilen, wenn ihnen etwas zu viel wird. Dann ist es unsere Aufgabe als Fachkräfte, sensibel zu sein, zu unterstützen und eine Exit-Möglichkeit zu schaffen. Gerade Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf müssen aber immer die Möglichkeit haben, dabei zu sein. Auch wenn ihre Möglichkeiten zur Mitbestimmung eingeschränkt sind, sensibilisieren sie durch ihre Präsenz andere, ihre Rechte und Bedürfnisse mitzudenken.



Kein bestimmtes Ziel zum Maßstab des Erfolgs machen

Bei partizipativen Prozessen ist oft im Vorfeld nicht klar, welche Herausforderungen, Stolpersteine und Fragezeichen sich ergeben, wenn man sich auf den Weg der Umsetzung macht. Was wir geplant und überlegt haben, funktioniert vielleicht nicht und wir müssen umdenken und umplanen. Es ist wichtig, genau das als Teil einer neuen Herangehensweise anzunehmen, ohne grundsätzlich in Frage zu stellen, mehr Mitbestimmung zu ermöglichen und Macht abzugeben. Das Ziel ist es, mehr Mitbestimmung zu ermöglichen und nicht ein vorab definiertes Ergebnis zu erreichen.



Keine Angst vor Kontrollverlust

Mehr Mitbestimmung zu ermöglichen bedeutet, dass wir als Fachkräfte Kontrolle und Macht abgeben müssen. Mehr Mitbestimmung wird bedeuten, dass wir unsere Haltung überprüfen müssen und dass Strukturen angepasst und verändert werden müssen. Das können kleinere, aber auch tiefgreifende Veränderungen sein. Wir müssen uns darauf einstellen, dass wir unseren Arbeitsalltag und unser Selbstverständnis als Fachkräfte anpassen müssen. Mehr Mitbestimmung heißt, dass wir damit umgehen müssen, unsere Vorstellung von "richtig und wichtig" anzupassen.



Kein Erwartungsdruck

Fachkräfte, die partizipative Prozesse umsetzen, verspüren häufig den Druck, zeigen und belegen zu müssen, *“was das alles gebracht hat”*. Woran kann gezeigt und festgemacht werden, dass sich der zeitliche, personelle und finanzielle Aufwand gelohnt hat? Wichtig ist, sich und anderen klarzumachen, dass Partizipation wirkt! Unabhängig von messbaren Ergebnissen! Sie bewirkt, dass sich Menschen mit Unterstützungsbedarf selbstwirksam erleben und Fachkräfte einen sensiblen Umgang entwickeln. Diese Ergebnisse werden (mit der Zeit) spürbar und erlebbar, lassen sich aber nur teilweise belegen.



Mitbestimmung ist eine
ZuMUTung für Menschen mit
Unterstützungsbedarf



Weil...

...sie noch nicht oder kaum daran gewöhnt sind, aktiv mitzubestimmen und Einfluss zu nehmen.

...partizipative Prozesse anstrengend sein können (Konzentration, Ausdauer).

...eine inhaltliche Auseinandersetzung mit eigenen (negativen) Erfahrungen Teil des Prozesses sein kann.

...es gar nicht so leicht ist, den „Mächtigen“ Feedback zu geben und Kritik zu äußern („Darf ich das überhaupt sagen?“ „Bin ich zu kritisch?“)

...deutlich wird, dass schon längst mehr Mitbestimmung möglich gewesen wäre („Warum fangen wir jetzt erst damit an?“)

...sie befürchten, dass sich eine partizipative Haltung nicht hält/durchsetzt und es wieder Rückschritte geben könnte.



Okay!
Schutzkonzepte
für – sicher beteiligt

Mitbestimmung ist eine
ZuMUTung für Fachkräfte



Weil...

...sie Kontrolle abgeben müssen.

...es keinen klar vorgegebenen und vorstrukturierten Weg gibt und sie sich ggf. auf notwendige Anpassungen einlassen müssen.

...Partizipation Zeitaufwand bedeutet.

...sie eigene Unsicherheit aushalten müssen.

...ihnen kritische Fragen von Vorgesetzten/Kolleg*innen gestellt werden (könnten).

...weil sie unter Leistungsdruck stehen und der Erfolg partizipativer Prozesse häufig unklar und/oder schwer messbar ist.

...sie möglicherweise Nutzer*innen in der Aufarbeitung von negativen Erfahrungen unterstützen müssen.

...es keinen Weg zurück gibt! Wenn einmal mit Partizipation begonnen wurde, kann/darf man den Anspruch nicht einfach wieder abgeben.



Okay!
Schutzkonzepte
für – sicher beteiligt

Mitbestimmung ist eine
ZuMUTung für Einrichtungen und
Institutionen



Weil...

...sie kostet und eine weitere "Baustelle" ist!
(Personelle, zeitliche, sächliche Ressourcen)

...partizipative Prozesse zu wenig oder nicht
planbar sind.


...sie ggf. die „Grundfesten“ ins Wanken bringt.

...unklar ist, wie mit Angehörigen kommuniziert
werden kann, wenn sie Ängste und
Unsicherheiten haben.

...weil klar ist, dass eine Umkehr einer
partizipativen Haltung schwer und nicht
vertretbar ist (*"Was, wenn wir damit die
Büchse der Pandora öffnen?"*)

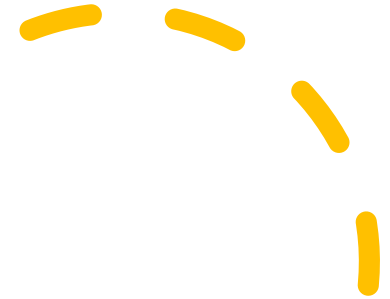


Okay!
Schutzkonzepte
für – sicher beteiligt



*Wie können Sie den Menschen in
Ihrer Einrichtung (mehr) Mut für
Mitbestimmung und
Partizipation machen?*

Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!



Okay!
Schutzkonzepte
für – sicher beteiligt